holt bis auf den Knochen gebissen; es hat mir nie geschadet. Ich wohnte durch ein Jahr neben dem Zimmer der Blatternkranken und wurde von der Krankenwärterin bedient; geimpft wurde ich nur einmal im Leben, und doch ward ich nicht angesteckt. Gerade so unnütz ist die Furcht vor dem Küssen. Wenn man behauptet, echte Infectionskrankheiten, wie Diphtheritis, könnten im Stadium der Incubation übertragen werden, so ist das einfach ganz und gar unrichtig. Entweder sind die Bacillen schon da, dann ist es eben schon Diphtheritis, oder sie sind noch nicht da, dann ist auch von einer Krankheit nicht die Rede.

Wie gesagt, übertrieben, Alles übertrieben. Es ist auch gar nicht Recht, das Publicum ängstlich zu machen; man schadet dadurch mehr, als die ganze Sache werth ist. Wer Lust zu küssen hat, der mag es mit aller Beruhigung thun. Auch die Mütter brauchen sich diese Zärtlichkeit ihren Kindern gegenüber nicht zu versagen; der Kuß schadet dem Kinde im Allgemeinen so wenig als dem Erwachsenen.

* * *

Professor Dr. Isidor Neumann.

Das Küssen ist eine uralte und sehr weit verbreitete Sitte; sie findet sich fast bei allen Völkern der Erde und zu allen Zeiten vor und seit jeher erkannte man ihre Gefahren. So berichtet Plinius von einer Krankheit, mentagra — man hat darunter vielleicht eine Art Bartfinne, vielleicht aber noch etwas Schlimmeres zu verstehen — die durch den Kuß von Mund zu Mund übertragen werde. In der That sind die Hände und der Mund jene Theile des Körpers, welche zur Uebermittelung contagiöser Stoffe am meisten beitragen. Mancherlei Infectionskeime haften bei kranken Menschen auf der zarten, feuchten Schleimhaut des Mundes, die andererseits auch wenig Widerstand gegen die Aufnahme derartiger Keime besitzt. Weitaus mehr Widerstand weisen andere Stellen des Körpers auf, die durch ein dickeres Epithel geschützt sind, obschon auch hier — es braucht die Haut nur ein wenig verletzt zu sein — Uebertragung von Krankheitsstoffen durch den Kuß nicht ausgeschlossen ist.

Die gefährlichste Art des Kusses ist jedenfalls die auf den Mund. Sei es nun ein Kuß zwischen Liebesleuten, zwischen Gatten, Geschwistern, zwischen Eltern und Kindern — es gibt keinen Fall, in dem die Gefahr nicht bestände. Eine große Anzahl von acuten Infectionskrankheiten, wie Masern, Blattern, Diphtheritis ꝛc. wird durch den Kuß übertragen. Dabei braucht bei dem Uebertragenden die betreffende Krankheit noch nicht ausgebrochen zu sein, sie kann sich noch im Stadium der sogenannten Incubation befinden; es genügt, daß die Krankheitskeime an seinem Munde haften. Noch größer ist die Gefahr der Uebertragung von chronischen, besonders venerischen Krankheiten durch den Kuß. Leute, die an einem derartigen Uebel laboriren, können oft noch nach Jahren, unter Umständen selbst noch nach mehr als einem Decennium durch den Kuß auf den Mund ihre Krankheit auf einen Anderen verpflanzen. So ergaben sich Fälle, daß der Bruder seine Schwester, der Mann seine Frau, der Vater sein Kind durch unbesonnenes Küssen mit einem derartigen Uebel behaftete.

Auch muß man die mittelbare Uebertragung in Folge Gebrauches von Trink- oder Eßgeräthen berücksichtigen. Niemand soll nach einem Anderen aus demselben Glase trinken, ohne daß dasselbe vorher entsprechend gereinigt wurde. Wie oft kann man auf diese Weise ahnungslos eine Erkrankung übertommen und sie ebenso ahnungslos weiterverbreiten.

Von infectiös Erkrankten, wie zum Beispiel von Tuberculosen, ist es geradezu gewissenlos, Jemanden zu küssen. Auf die Abschaffung des Küssens hinzuarbeiten, ist eine Aufgabe, die man wohl kaum durchführen kann. Bei manchen Nationen ist ja das Küssen schlechtweg Volkssitte, wie bei den Russen, die allerdings nur auf Stirn und Achsel küssen; aber bei den Orientalen zum Beispiel ist der Kuß auf den Mund allgemein giltige Begrüßungsform, ja, sie gehen in der Sitte oder Unsitte des Küssens noch weiter: kaum hat Jemand den letzten Athem ausgehaucht, so versammelt sich seine ganze Familie und bedeckt die Hand des Todten mit Küssen, was natürlich eine eminente Gefahr für die Küssenden bedeutet. Gegen derartige Volksbräuche aufzukommen, ist, wie gesagt, vorderhand wohl unmöglich. Die Verbreitung gesunder Ansichten in diesem Punkte ist da nur von dem Fortschreiten der Cultur zu erwarten.

Was wir aber thun können, ist das, in den Culturstaaten, speciell in dem Volk, in dem wir leben, auf thunlichste Einschränkung des Küssens hinzuarbeiten. Jedermann soll sich der Gefahr bewußt werden, der er Andere und sich selbst aussetzt, wenn er küßt. Es sollen vor Allem die Eltern es als ihre Gewissenssache betrachten, ihre Kinder nicht zu küssen und ihnen auf das Nachdrücklichste einzuschärfen, sich von niemand Fremden küssen zu lassen. Um seiner Zärtlichkeit freien Lauf zu lassen, mag man auf die Wange, die Stirne oder am besten auf die Haare küssen; den Kuß von Mund zu Mund soll man aber als etwas in jedem Falle höchst Gefährliches unterlassen.

* * *

Regierungsrath Professor Schnitzler.

Es gibt gewisse Sagen, die immer und doch eigentlich nie actuell sind; Dinge, die man schon jahrhunderteland weiß, an welche man aber immer wieder vergißt, und zwar gerne vergißt, weil das Denken an sie uns jedes Vergnügen vergällen müßte.

Zu diesen Fragen gehört auch die von der „Schädlichkeit" des Kusses.

Es ist eine alte Geschichte, die kein Arzt bestreiten wird und die auch der Laie begreift, daß durch Küsse Krankheiten übertragen werden können. Hat diese Erkenntniß genützt? Ich glaube nicht. Auch die gegenwärtige Aufrollung dieser „Frage" wird kaum praktische Consequenzen haben. Der Kuß ist einerseits eine Formel, eine bloße Phrase — aber man weiß ja, daß gerade Phrasen die meiste Anhängerschaft haben. Und dort, wo der Kuß wahr ist, wo er zum Ausdrucke eines mehr minder starken Affectes wird, dort ist alles Warnen, alles Bangemachen verlorene Mühe. Dort kommt die verhältnißmäßig kleine Chance der Gefahr nicht in Betracht gegenüber den Angehnlichkeiten und die Wissenschaft wird dort mit ihren Erfahrungssätzen keinen anderen Erfolg erzielen — als daß Alles beim Alten bleibt.

* * *

Hofrath Freiherr v. Widerhofer.

Das Küssen abschaffen — das wird schwer geh'n. Die Leute werden sich's nicht nehmen lassen, und eigentlich haben sie ja recht. Es ist auch wirklich nicht so weit her mit der Gefahr. Freilich, bei Hautkrankheiten im Gesichte, da ist die Uebertragung sehr leicht — aber da küßt man doch überhaupt nicht. Höchstens noch bei Erkrankungen der Athmungsorgane. Aber schon bei Lungenkrankheiten, die ihren Sitz tiefer im Innern des Körpers haben, ist die Gefahr sehr vermindert. Auch bei Tuberculose. Man müßte schon sehr lange so fort weiter küssen, und das kommt doch höchstens bei — Eheleuten vor.

Es bleibt also nur ein kleiner Kreis von Krankheiten, bei denen die Uebertragung durch das Küssen möglich oder gar wahrscheinlich wäre. Und da braucht man keine Anti-Kuß-Bill. Eltern, die erkrankt sind, werden es ohnedies vermeiden, sich von ihren Kindern küssen zu lassen oder sie zu küssen, und werden es auch dem kranken Kinde verwehren, seine gesunden Geschwister zu küssen. Und das gilt von allen, die in intimen Beziehungen zu einander stehen.

Es käme also nur der Kuß im Verkehr mit Fremden in Betracht. Aber sagen Sie mir, welche besorgte Mutter gestattet es, daß ihr Kind Fremde küßt? Und jeder von uns hat doch so viel Lebensart, daß er fremde Kinder nicht küßt, schon weil er nicht weiß, ob es den Eltern derselben recht ist. Kinder unter einander, die nicht Geschwister sind, haben ohnedies nicht das Bedürfniß, sich gegenseitig zu küssen — man müßte es ihnen anlernen. Und das thut auch kein vernünftiger Mensch.

Alles in Allem genommen — der Kuß ist nichts so Schreckliches, als Manche ihn malen möchten. Die Gefahr der Krankheitsübertragung lauert wohl in hundertfacher Gestalt, aber die Fälle, in denen gerade der Kuß die Gelegenheit hierzu abgeben würde, sind wenig zahlreich und so einleuchtend, daß der einfache gesunde Menschenverstand zur Erkenntniß und die bescheidenste Rücksichtnahme auf den Anderen und die gute Sitte von selbst zur Vermeidung genügt.

Der Tarif für den Geist.

An den Herrn Präsidenten der Polizei in Wien.

Euer Wohlgeboren ersuche ich, mich in einer dringlichen Angelegenheit einen Moment zu hören. Es handelt sich um den bedrängten Geist und Witz von Wien, welchem schlimme Gefahren drohen. Wenn Sie uns nicht helfen, sind wir ganz ruinirt.

Die Sache ist nämlich diese. Stellen Sie sich einmal einen Schneider oder Schuster vor — einen Schneider, dünn und schmächtig und gering wie das Programm des Herrn Steinwender, oder einen Schuster, breit und derb und voll wie die Reize der Lola Beeth, bevor sie noch verkröchelt (?) wurde. Diesen wird die unverdiente Ehre, daß ich sie zum Essen lade. Sie bekommen die gewisse Karte: „Herr und Frau Mepherl erlauben sich u. s. w.", und kommen und essen und trinken sich voll, und dann sage ich auf einmal: „So, jetzt sind Sie satt, jetzt müssen Sie aber auch nett sein und messen mir ein Paar Stiefletten und neue Kleider an. Wozu wären Sie sonst der berühmte Meister?" Bitte, stellen Sie sich das vor, und dann sagen Sie mir: Was würden Sie dann sagen?

Sie würden sicherlich und Jeder würde sagen: Der Mepherl ist ein Narr. Wenn der Mepherl einen Schuster oder Schneider zu Tische hat, dann kann er für das bischen Essen nicht verlangen, daß sie ihm Schuh' und Kleider machen. Das finde ich ganz in der Ordnung. Nur möchte ich doch ergebenst fragen: Warum kann dann der Schuster oder Schneider, wenn er den Mepherl zu Tische hat, von ihm Geist und Witz verlangen? Wo bleibt da die Gerechtigkeit?

Kein Arzt wird zwischen Fisch und Braten plötzlich gebeten, die Dame des Hauses zu massiren. Man trägt dem Advocaten nicht seine Schwulitäten vor. Der Juweler braucht nicht Brillanten zu verschenken. Nur wer das Pech hat, ein Mepherl zu sein, der muß für jeden Bissen sich mit Juwelen revanchiren und wird fürchterlich gewurzt. Es ist einmal Sitte: man braucht in der Gesellschaft Geist. Und es ist eine andere Sitte, wenn einer auch sonst gar nicht schmutzig ist und an den Weinen und Cigarren nicht spart, den Geist doch lieber zu blitzen.

Man weiß aus Erfahrung, daß es ohne Geist nicht geht. Vor dem Diner reichen ja zur Noth die drei Gespräche der mondainen Civilisation: „Gehen Sie oft ins Theater?" — „Was machen Sie denn heuer im Sommer?" — „Spielen Sie lieber Angehen oder Poker?" Nach dem Diner hat man einen Komiker oder einen Taschenspieler und es wird getanzt. Aber beim Diner ist der Geist nicht zu entbehren. Ohne Witze wird der beste Sacher schal und man muß um jeden Preis, wenn es den Gästen schmecken soll, irgend einen Mepherl serviren. Und nun frage ich: Warum, wofür, wieso werden der Komiker, der Taschenspieler und der Musikant am Clavier honorirt, und der arme Teufel von Geist soll gar nichts bekommen?

Man ladet uns ja doch nicht als Menschen ein, wie die anderen Gäste. Man merkt es an der Behandlung. Wir, die wir Bücher, Stücke oder in den Zeitungen schreiben, gelten als seltene, curiose Thiere, die durch wunderliche Productionen ergötzen. Man ladet nicht uns, sondern unser Gewerbe ein. Die Anderen kommen, um sich zu unterhalten; wir kommen, um die Anderen zu unterhalten. Ja, zum Teufel hinein, dann sollen sie auch, wenn wir nicht zum Vergnügen, sondern zur Arbeit gerufen werden, dann sollen sie auch zahlen!

Sie werden mir nun sagen: Ja, warum thun Sie es denn? Das ist Ihre Schuld. Es zwingt Sie ja Niemand. Wenn Sie schon wissen, daß es sich nicht rentirt, lassen Sie den Geist doch in der Garderobe. Das ist die einfachste Lösung!

Sie täuschen sich sehr, mein hoher Herr. Das geht eben nicht. Wir können es nicht. Man zwingt uns, der Geist wird von uns erpreßt. Man braucht Gewalt. Ich habe noch nicht gehört, daß es vor einem Dentisten geheißen hätte: „Es muß nicht viel an ihm sein — er hat den ganzen Abend Niemanden plombirt!" Aber lassen Sie uns in der Remoulade unbekümmert schweigen und ein paar Witze verpassen, und entrüstet schreit die Welt: „Hören Sie mir nur mit dem auf! Wir waren neulich einen ganzen Abend zusammen. Der Mensch hat keine Spur von Geist — nur Durst und Hunger!" Und das ganze Prestige ist weg, und der Verleger drückt das nächstemal die Preise.

Also: witzig müssen wir sein, es hilft nichts — sonst kommen wir um das Renommee und schaden dem Geschäfte. Vorher aushandeln ist genant. Nachher bekommt man nichts — das kennt man doch. Es gibt eine einzige Rettung: Wir brauchen einen Tarif für den Geist, wo dann am Schlusse der Herr des Hauses einfach fragt: „Ich bitt' schön, wie viel macht es? Was ist die Tax'?" Und da rechnet man zusammen:

Eine leise Ironie	1 fl. 50 kr.
Fünf Schlager mit allgemeinem Gelächter	15 „ — „
Anekdoten	2 „ 20 „
Zote mit Erröthen sogar der geschiedenen Frauen . . .	20 „ — „
Verspottungen des Ministeriums	— „ 7 „

— und wenn er halbwegs nobel ist, wird er ja auch ein Trinkgeld geben.

Glauben Sie mir, es ist in der That ein Bedürfniß, und Sie würden sich ein wirkliches Verdienst erwerben um die Hebung der Literatur, um das Gedeihen des Geistes in Oesterreich und um Ihren wohlgeneigten

Mepherl.

Preisausschreibung unserer Frauen-Zeitung.

Ermuntert durch die zahlreichen Zuschriften, welche auf die vor mehreren Monaten von uns aufgeworfene Frage: „Für und wider das Frauenstudium" einliefen, sehen wir uns veranlaßt, unsere Leserinnen heute neuerdings zur Mitarbeiterschaft heranzuziehen.

Wir wählen diesmal die Form eines Wettbewerbes, als Gegenstand eine Frage von allgemeinem Interesse. Sie lautet:

Welche Charaktereigenschaften und Fähigkeiten sollen bei der Mädchenerziehung besonders gepflegt und ausgebildet werden?

Für die besten Beantwortungen dieser Frage sind drei Preise ausgesetzt:

I. Preis: **100 Kronen**,
II. Preis: **50 Kronen**,
III. Preis: Ein Jahresabonnement der Deutschen Zeitung

und sind folgende Punkte zu beobachten:

1. haben die Manuscripte bis längstens 20. April 1893 an unsere Schriftleitung zu gelangen;

2. haben dieselben, wie üblich, keinen Verfassernamen, sondern ein Motto zu tragen; dagegen hat ein mit demselben Motto versehenes Couvert den Namen der Verfasserin zu enthalten;

3. sollen die Manuscripte 100 Druckzeilen nicht überschreiten.

Die am **5. Mai** erscheinende Nummer der Frauen-Zeitung wird dem Abdruck der preisgekrönten Artikel eingeräumt werden. Das Preisrichteramt haben übernommen die als Führerinnen und Vorkämpferinnen der Frauenfrage in Oesterreich wohlbekannten Damen:

Frau Marianne **Hainisch**,
Frau Ottilie **Bondy**

und im Namen unserer Schriftleitung unsere Mitarbeiterin Frau Melanie **v. Berthof**, die Schriftleiterin der Frauen-Zeitung.

[Hof- und Personal-Nachrichten.] Der Erzherzog Karl Ludwig, sowie Fürst Ferdinand von Bulgarien besichtigten heute abermals die XXII. Jahresausstellung im Künstlerhause. — Justizminister Graf Schönborn ist gestern Abends aus Graz hierher zurückgekehrt. — Der österreichisch-ungarische Gesandte an den ostasiatischen Höfen, Baron Rüdiger Biegeleben, der dieser Tage aus Mentone hier eingetroffen ist, begibt sich mit Rücksicht auf die Weltreise des Erzherzogs Franz Ferdinand unter Abkürzung seines Urlaubes auf seinen Posten zurück. — Der Attaché der italienischen Botschaft in Constantinopel Marquis Calvatone ist von hier nach Italien abgereist. — Gestorben sind heute der Hof- und Stadtzimmermeister und Hausbesitzer Johann Anderl und der Juwelier und Hausbesitzer Anton Nauthe.

[Fürst Ferdinand von Bulgarien.] Fürst Ferdinand von Bulgarien hat heute Nachmittags eine Ausfahrt unternommen und ist um 5 Uhr in das Palais Coburg zurückgekehrt. Während der Abwesenheit des Fürsten hat der Minister des Aeußern Graf Kalnoky seinen Namen in dem im Palais aufliegenden Bogen für Seine Hoheit eingetragen. — Heute Nachmittags sind zur Suite des Fürsten noch Cabinetschef Stancioff und Madame Stancioff geborne Gräfin Grenaud, die Oberstjofmeisterin der künftigen Fürstin von Bulgarien, aus Sofia hier angekommen und im „Hotel Meißl und Schadn" abgestiegen.

[Aus dem Justizministerium.] Wie die Allgemeine Juristen-Zeitung erfährt, ist der Ministerialsecretär im Justizministerium Dr. Franz Klein zum Sectionsrath ernannt worden. Man wird nicht fehlgehen, wenn man dieses Avancement mit der Einbringung der Civilproceßvorlagen in Verbindung bringt. Dr. Klein ist nämlich der Verfasser dieser Vorlagen; er war ursprünglich Privatdocent und Kanzleidirector der Universität, hatte aber durch seine Studien zur Reform des Civilproceßes, die er unter dem Titel „Pro futuro" veröffentlichte, so sehr die Aufmerksamkeit der maßgebenden Kreise auf sich gelenkt, daß er nach dem Tode Kaserer's als legislativer Referent ins Justizministerium berufen wurde.

[Aus dem Armee-Verordnungsblatte.] Der Kaiser hat verliehen in Anerkennung ihrer vorzüglichen Dienstleistung den Orden der Eisernen Krone dritter Classe den Obersten: Karl Cerri des Generalstabscorps, und Leopold Powa, Präses der Remonten-Assentcommission Nr. 4 in Rzeszow; ferner dem Militär-Oberintendenten erster Classe Agathon Wollenit, in Dienstleistung beim Reichs-Kriegsministerium; das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens: dem Hauptmann erster Classe Josef Kvet des 12. Corpscommando; dem Regimentsarzt erster Classe Dr. Johann Gschirhakl des Garnisonspitals Nr. 1 in Wien, und dem Militär-Rechnungsrath Franz Rösier vom Stande der Fachrechnungsabtheilung des Reichs-Kriegsministeriums; da-